

Kutin nimmt Stellung

Innsbruck – Der Tiroler Historiker Horst Schreiber stellt nach dem Buch „Im Namen der Ordnung“ über die Tiroler Heimerziehung seine nächste Studie zum Thema Fürsorgeeinrichtung vor. Schreiber analysiert darin die patriarchalen Strukturen des SOS-Kinderdorfs und beschreibt, warum Gewalt, Missbrauch und Schweigen möglich waren. Die Studie ist seit heute als Buch mit dem Titel „Dem Schweigen verpflichtet, Erfahrungen mit SOS-Kinderdorf“ (Studienverlag, 244 Seiten) im Buchhandel erhältlich. Am Montag stellt Schreiber das Buch um 19 Uhr im Haus der Begegnung in Innsbruck vor. Helmut Kutin, Präsident von SOS-Kinderdorf Österreich, wird in einem Schlusswort Stellung zur Studie und den darin erstmals aufgezeigten Schattenseiten des Kinderdorfs nehmen.

Die SOS-Kinderdorfidee beruht auf den vier Prinzipien „Mutter, Geschwister, Haus, Dorf“. 2013 hat SOS-Kinderdorf in Österreich 1490 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Projekten mit langfristiger Ausrichtung betreut sowie 4896 Personen durch Familien stärken- und ambulante Programme, die kurz- oder mittelfristig angelegt sind. International ist SOS-Kinderdorf in 134 Ländern mit 500 Kinderdörfern aktiv, in denen 80.000 Kinder und Jugendliche ein dauerhaftes Zuhause gefunden haben. (wa)



Horst Schreiber „Dem Schweigen verpflichtet“, Studienverlag, 19,90 €. Cover: Studienverlag

Schattenseiten des Kinderdorfs

Patriarchale Strukturen, überforderte Kinderdorfmütter, Gewalt und die Person Gmeiner: Das SOS-Kinderdorf stellt sich in einem Buch erstmals seiner Geschichte.

Was war der Auslöser, dass man Historiker Horst Schreiber beauftragt hat, die Geschichte des SOS-Kinderdorfs von der Gründung 1949 bis in die 90er-Jahre aufzuarbeiten?

Elisabeth Hauser: Wir beschäftigen uns seit Jahren mit Grenzüberschreitungen, die bei uns passieren. Daher haben wir Leitfäden erarbeitet, die den Mitarbeitern helfen, mit solchen Situationen umzugehen. Uns war immer bewusst, dass wir uns auch die Frage stellen müssen, wie das in der Vergangenheit war, weil die Gegenwart davon beeinflusst ist. Letztendlich war der auslösende Impuls die seit 2010 intensive Aufarbeitung der Vergangenheit in den staatlichen und kirchlichen Fürsorgeeinrichtungen.

Hermann Gmeiner wollte eine Einrichtung schaffen, die sich von den Heimen in der Nachkriegszeit unterscheiden sollte. Warum hat das Familienmodell mit Kinderdorfmutter und Dorfleiter dennoch nicht überall funktioniert?

Horst Schreiber: Das liegt daran, dass Gmeiner – selbst durch den frühen Verlust der Mutter traumatisiert – davon ausging, dass Strukturen nach dem Vorbild einer kleinbürgerlichen Familie mit dem Dorfleiter als Chef, der alle Macht hatte, und der fürsorglichen Mutter an sich schon heilend seien. Aber wie in richtigen Familien funktionierte das in einem Kinderdorf wunderbar, in einem anderen war es der Horror.

Hat denn dieses Modell heute überhaupt noch seine Berechtigung?

Hauser: Wir glauben, dass es im Dorf eine ganz besondere Form des Beziehungsangebots gibt, die im Kern so erhalten bleiben soll. Es ist aber nicht so, dass wir nicht genügend Handlungsbedarf sehen. Die klassische Kinderdorffamilie ist daher bereits im Wandel: Es gibt SOS-Paare, SOS-Kinderdorf-Väter (derzeit drei) und Frauen, die nur eine bestimmte Zeit und nicht mehr ihr Leben lang als Kinderdorfmutter arbeiten. Zudem werden seit Jahren Kinder auch in anderen Betreuungsgestaltungen, wie Kinderwohngruppen, betreut.

Sie schreiben, dass Kinderdorfmütter überfordert waren, lange sehr wenig verdienten, bis in die 90er-Jahre zölibatär leben mussten und nicht für diese Auf-



Der Spezialist für die Geschichte der Tiroler Heimerziehung, Historiker Horst Schreiber, und Elisabeth Hauser, Leiterin des Fachbereichs Pädagogik im SOS-Kinderdorf, sprechen im TT-Interview über das neue Buch „Dem Schweigen verpflichtet“.

Foto: Rottensteiner

gabe ausgebildet wurden. Warum?

Schreiber: Die Frauen wurden von Gmeiner und seinem Team selbst aus ärmlichen Familien rekrutiert oder ihre Männer waren im Krieg gefallen und für sie war das die Möglichkeit, eine anerkannte Existenz zu leben. Die Ansprüche der Frauen waren klein, sie konnten daher finanziell ausgebeutet werden und die eigene Sexualität war ihnen nicht so wichtig. Statt in die Professionalisierung der billigen Arbeitskräfte zu investieren, hat man lieber neue Häuser gebaut.

Haben diese Frauen überhaupt Grenzüberschreitungen einordnen können?

Schreiber: Das war ja auch das Problem. Viele Mütter waren Gewalt aus der eigenen Kindheit gewohnt und nahmen Gewalt oft gar nicht einmal wahr, weil u. a. das Thema sexualisierte Gewalt überhaupt erst ab den 80er-Jahren in der Öffentlichkeit breiter thematisiert wurde. Dazu kam, dass sie kein ausreichendes Unterstützersystem hatten und ganz allein auf sich angewiesen waren.

Wenn etwas passierte, dann war meist die Kinderdorfmutter schuld. Das ist eine große Herausforderung an die Organisation, in Zukunft hier die Fehler auch in den obersten Etagen zu suchen.

Hauser: Es ist uns sehr wich-



Der Bau des SOS-Kinderdorfs in Imst war Anrainern am Beginn ein Dorn im Auge und es musste ein Zaun rundherum errichtet werden. Foto: SOS-Kinderdorf

tig, nichts zurückzuhalten und nichts zu vertuschen. Daher legen wir heute im Gegensatz zu früher viel Wert darauf, dass die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen angehalten werden, darüber zu reden, was mit ihnen passiert. Dazu braucht es eine Haltung, in der nicht von oben nach unten das Schweigen verordnet wird. Die Studie von Horst Schreiber soll die Mitarbeiter ermuntern, hinzusehen auf das Früher und das Heute.

Gab es wie in den Heimen systemische Gewalt?

Schreiber: Im Kinderdorf spiegelt sich die Gewalt wider, die in den jeweiligen Zeitabschnitten auch in Familien üblich war. In den 50er-, 60er- und 70er-Jahren waren Watschen und In-den-Keller-Sperren Massenerfahrungen

und so auch im Kinderdorf an der Tagesordnung. In Einzelfällen wurde geprügelt, aber man kann nicht von terroristischer Gewalt sprechen, die wir aus den Heimen kennen. Im Umgang mit der sexualisierten Gewalt gab es das gleiche totale Versagen wie in den anderen Einrichtungen zum Schutz der Organisation und zum Leid der Kinder, wie Sie im Buch am Beispiel von drei Geschwistern lesen können.

Warum gibt es kein Kapitel über Hermann Gmeiner?

Schreiber: Dass der Aufbau des Kinderdorfs bei Weitem nicht nur Gmeiners Verdienst war, habe ich schon vor 15 Jahren ausführlich beschrieben. Das Buch jetzt untersucht die Strukturen, die Gewalt möglich machten. Von allen Interviewten hat nur einer harte Beschuldigungen gegen

Gmeiner ausgesprochen, die allermeisten haben ihn gelobt und daher gab es keinen Anlass, der Person Gmeiner ein eigenes Kapitel zu widmen.

Sie schreiben, dass weder das Land Tirol noch die Bevölkerung das erste SOS-Kinderdorf in Imst wollten.

Schreiber: Ja, das Kinderdorf musste sich von Beginn an immer legitimieren. Dem Land war die Einrichtung suspekt, die Caritas war dagegen, die Mitte der Bevölkerung wollte die „Rattlerkinder“ nicht um sich haben. In Imst musste nach Forderungen der Anrainern sogar ein Zaun um das Dorf gebaut werden.

Bisher gab es in der Öffentlichkeit nie einen Schatten, der sich über das Kinderdorf gelegt hat. Wie schwierig ist es nun, mit dieser Studie umzugehen?

Hauser: Es wäre blauäugig zu denken, dass es in den 50er- und 60er-Jahren in Heimen Grenzüberschreitungen gab und bei uns nicht. Daher wäre es hochriskant, jetzt nicht darüber zu reden. Die Studie und damit auch das Buch werden sicher zunächst eine Irritation auslösen, aber ich glaube nicht, dass sich damit ein nachhaltiger Schatten auf uns wirft. Im Gegenteil: Nur so kann sich die Organisation weiterentwickeln.

Das Interview führte Brigitte Warenski

Kurzmeldungen

Einbrecher von Polizei gefasst

Innsbruck – Beamte des Stadtpolizeikommandos Innsbruck konnten einen 27-jährigen Rumänen ausforschen, der für mehrere Firmeneinbrüche im Stadtgebiet verantwortlich sein soll. Überwiegend stahl der 27-Jährige Elektrogeräte im Gesamtwert eines fünfstelligen Eurobereichs. Der durch die Einbrüche verursachte Schaden liegt deutlich höher. (TT)



Die Polizei konnte einen Serieneinbrecher dingfest machen. Foto: BöhM

Mit Radfahrerin kollidiert

Innsbruck – Ein 52-jähriger Autofahrer kollidierte am Donnerstag in Innsbruck aus bislang noch ungeklärter Ursache mit einer 76-jährigen Radfahrerin. Die Frau kam bei dem Zwischenfall zu Sturz und musste mit leichten Verletzungen in die Innsbrucker Klinik eingeliefert werden. (TT)

Rucksäcke und Jacken gestohlen

Mutters – In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag drang eine bislang noch unbekannte Täterschaft in ein Firmengebäude im Bezirk Innsbruck-Land ein und entwendete daraus mehrere Rucksäcke und zwei hochwertige Sportjacken. Der Schaden beläuft sich auf einen vierstelligen Eurobereich. (TT)

Mit Auto gegen Bus geprallt

Innsbruck – Gegen einen Bus prallte gestern am frühen Abend in Innsbruck eine 30-jährige mit ihrem Pkw. Die Lenkerin hatte bei einer Kreuzung den Vorrang missachtet. Die 30-Jährige wurde mit Verletzungen unbestimmten Grades in die Klinik gebracht. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. (TT)

Neue HTL für Glas und Chemie

Kramsach – Mit der neuen HTL für Glas und Chemie in Kramsach wird den Bedürfnissen der chemieaffinen Unternehmen im Unterland Rechnung getragen. Wer sich für die fünfjährige Ausbildung interessiert, kann sich am Tag der offenen Tür der Chemie-HTL am 28.11. von 9 bis 15.30 Uhr informieren. (TT)